

Index zur Inklusion von jungen Menschen mit Behinderungen

Prof. Dr. Thomas Meyer
Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart,
Fakultät für Sozialwesen

Online-Fachvortrag am 23.05.2022

Eine Veranstaltung des Fachverbands Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit Brandenburg e.V.

Überblick

1. Die Ausgangslage:

... inklusive Kinder- und Jugendarbeit als Herausforderung und Chance!

2. Die Idee:

... der Index für Inklusion als Umsetzungshilfe für Inklusion in der KJA

3. Der Blick nach vorne:

... Inklusion ist letztlich (auch) ein Teil von Sozialraumorientierung

Teil I

Die Ausgangslage

... inklusive Kinder- und Jugendarbeit als Herausforderung und Chance!

Warum Inklusion eine Herausforderung ist: UN-BRK und SGB

VIII Forderungen der UN-BRK

Artikel 3 Allgemeine Grundsätze

- die **volle und wirksame Teilhabe** (...) und **Einbeziehung**
- die **Akzeptanz dieser Menschen** als Teil der (...) Vielfalt

– die **Zugänglichkeit** Art 19 Unabhängige

Lebensführung/Einbeziehung

- **gemeindenaher Dienstleistungen und Einrichtungen** für

die **Allgemeinheit** stehen auch Menschen mit Behinder-

Art 30 Teilhabe am kulturellen Leben/Erholung/ Freizeit/Sport

- dass Kinder mit Behinderungen (...) an **Spiel-, Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten** teilnehmen können, einschließlich im **schulischen Bereich**

Neu: § 11 SGB

VIII

(...) Dabei sollen

Zugänglichkeit und Nutzbarkeit

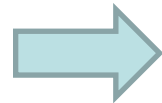
der Angebote für junge Menschen mit Behinderung sichergestellt werden.

Warum Inklusion eine Herausforderung ist: Inklusion im SGB VIII

Der neue „Zusatz“ beim § 11 SGB VIII (KJSG)

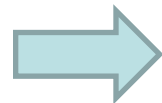
(...) Dabei sollen **Zugänglichkeit** und **Nutzbarkeit** der Angebote für junge Menschen mit Behinderung sichergestellt werden.

Zugänglichkeit



Abbau von (Zugangs-) Barrieren
(räumlich, sprachlich, sozial, Erreichbarkeit, usw ...)

Nutzbarkeit



Reflexion/Anpassung der Angebote
(aufgabenbezogene Barrieren, nötige Unterstützung/Assistenz)

Aber: Inklusion auch als Potenzial begreifen!!!

„... Kinder- und Jugendarbeit ist prädestiniert dafür, **soziale, kulturelle und per-sonale Begegnungen strukturell anzulegen, zu ermöglichen und zu (leben,)**(...). Die Offene Kinder- und Jugendarbeit kann und muss somit die **Vorreiterrolle** auf dem Weg zur **Herstellung inklusiver Lernwelten und Teilhabe** auf dem Weg zu einer **Gesellschaft der Vielfalt** spielen“

(Quelle: Dannenbeck, C./Dorrance, C.: Inklusion in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit – ein Fortbildungsmodul. In: Flieger, P./Schönwiese, V. (Hrsg.): Menschenrechte – Integration – Inklusion. Aktuelle Perspektiven aus der Forschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag; 2011, S. 205–211)

„Markowetz (2016, S.465) postuliert, dass das Feld Freizeit `beste Chancen [bietet], **Inklusion praktisch umzusetzen** (...)´. Dies liegt nicht nur daran, dass hier **Be-gegnungen** (...) möglich sind, sondern auch daran, dass diese dank der relativen „Freiheit von Zwängen und Leistungsdruck“ (Niehoff 2006, S.408) unter Beding-ungen stattfinden, die **positive Erfahrungen eines Miteinanders** befördern (...)“

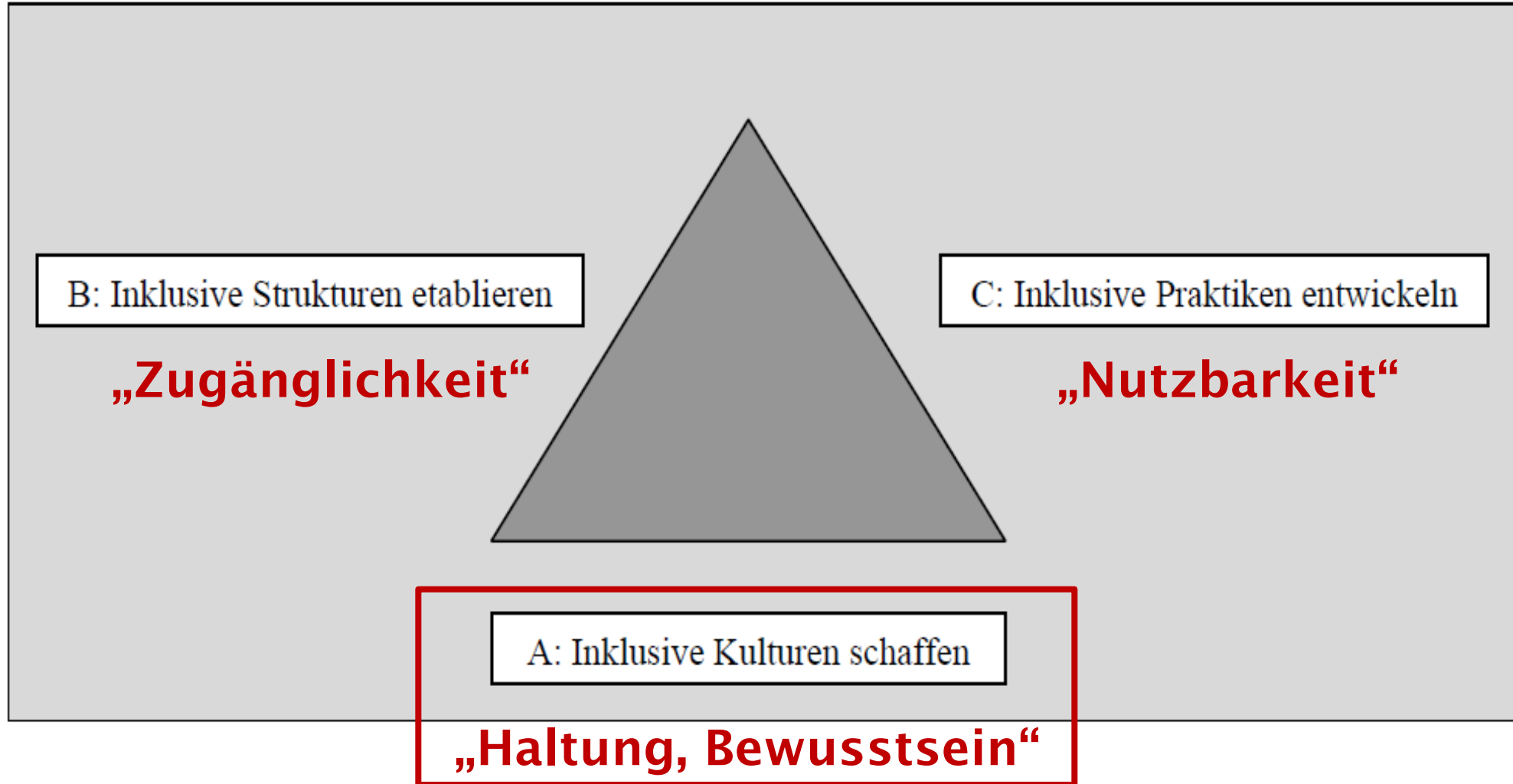
Quelle: Austin-Cliff, u.a. (2022): Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung. Ergebnisse der Jugendstudie des Deutschen Jugendinstituts. Herausgegeben von der Baden-Württemberg Stiftung, Stuttgart, S. 29.

Teil II

Die Idee:

**... der Index als Umsetzungshilfe für
Inklusion in der KJA!**

Eine mehrdimensionale Perspektive: Der Index für Inklusion



(Quelle: Boban, Ines/Hinz Andreas: Index für Inklusion Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln, Halle 2003, Online unter: <https://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf>)

Wo findet sich diese Ideen noch? Die UN-BRK soziologisch betrachtet



(Quellen: Vereinte Nationen: Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, Bonn, 2008 sowie Kastl, Jörg Michael: Einführung in die Soziologie der Behinderung, 2. Auflage, Wiesbaden, 2017).

Was bedeutet das dann für die Umsetzung von Inklusion?

„Es geht nicht nur darum, **innerhalb bestehender Strukturen** Raum zu schaffen auch für Behinderte, sondern **gesellschaftliche Strukturen** so zu **gestalten und zu verändern**, dass sie der realen **Vielfalt menschlicher Lebenslagen** – gerade auch von Menschen mit Behinderung – von **vorneherein** besser gerecht werden.“

Inklusion erfordert daher...

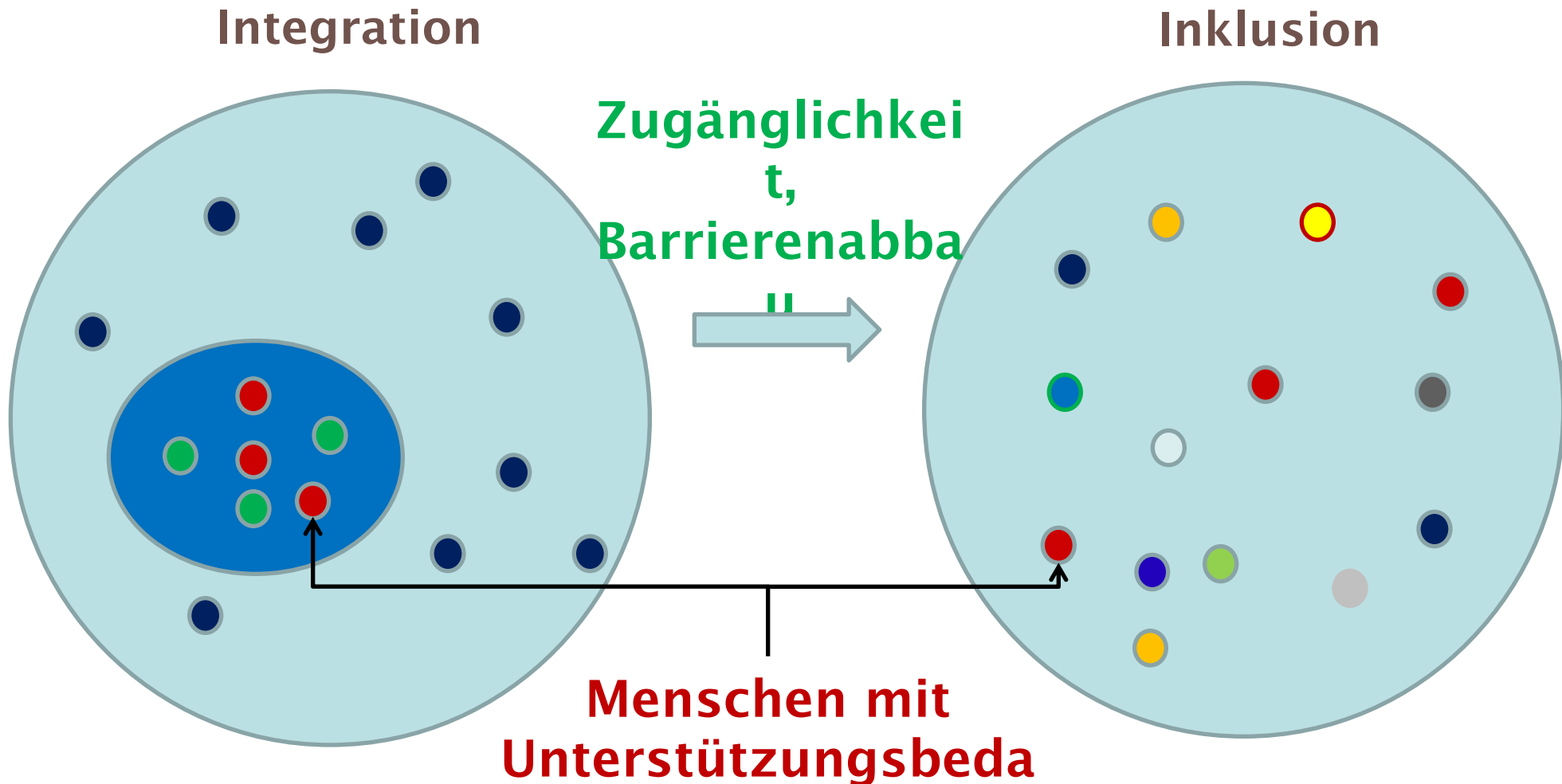
- ...Veränderung von „**Strukturen**“ (Barrierenabbau, Zugänglichkeit)
- ... veränderte „**Praxis**“ (Teilhabe/Nutzung ermöglichen, Assistenz)

(Zitat aus: A. Zick, S. Manzi: Die UN-Behindertenrechtskonvention und ihre Fakultativprotokolle. Ein Beitrag zur Ratifikationsdebatte. Berlin, Deutsches Institut für Menschenrechte, 2008)

Integration

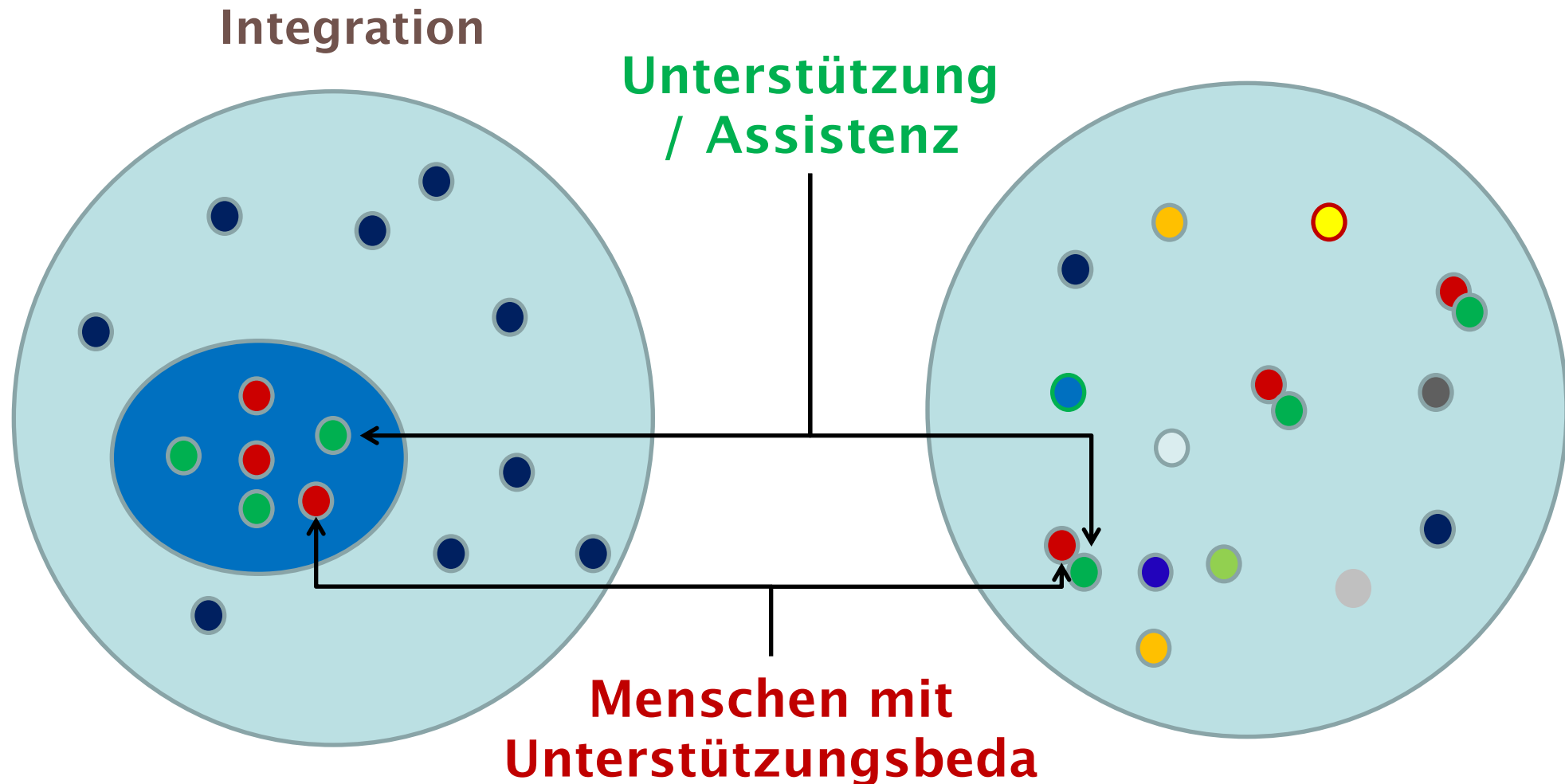
Wie genau sind diese drei Ebenen „praktisch“ zu verstehen?

1) Inklusive Strukturen (Zugänglichkeit)



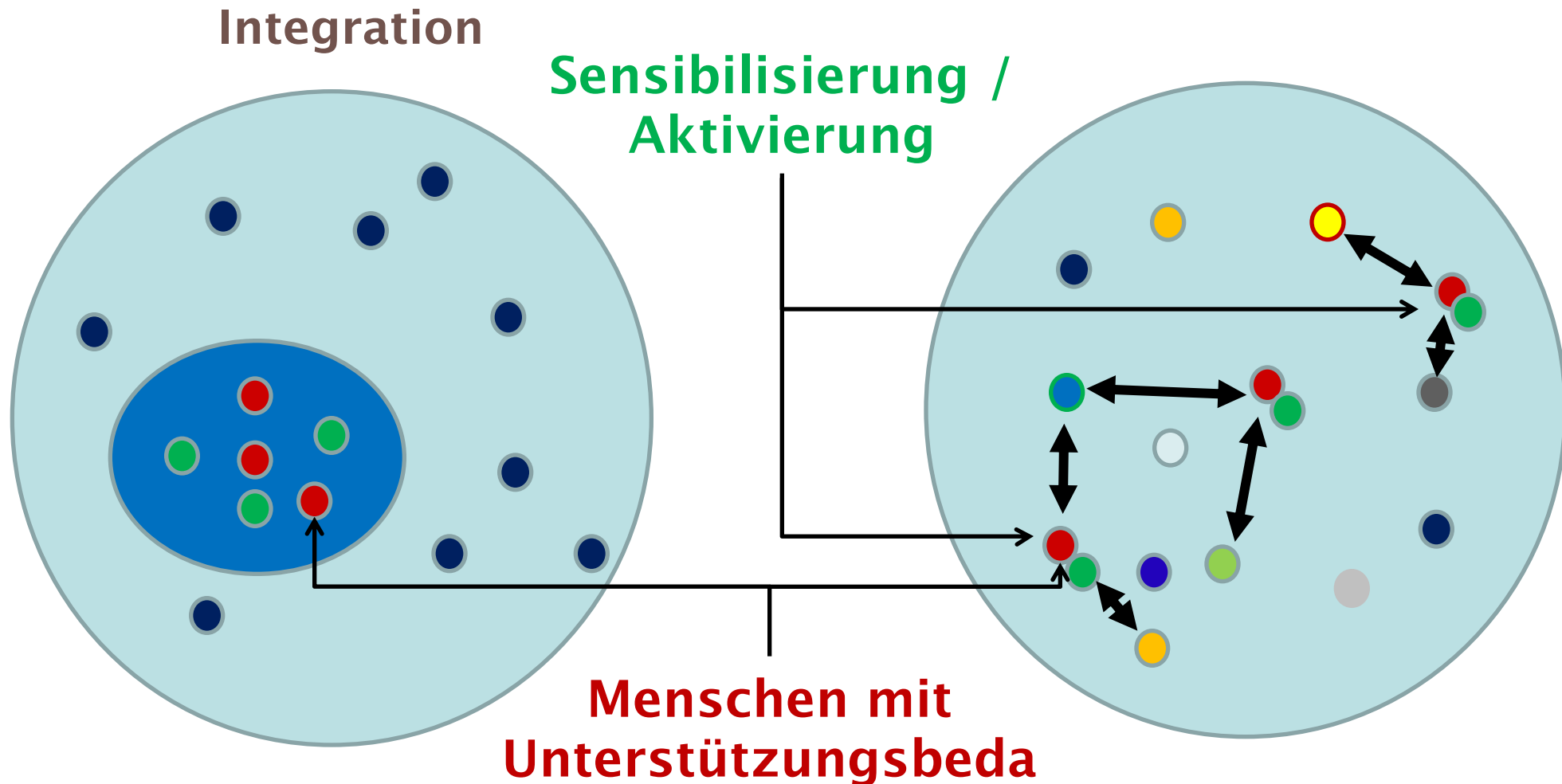
Wie genau sind diese drei Ebenen „praktisch“ zu verstehen?

2) Inklusive Praxis (Nutzbarkeit)



Wie genau sind diese drei Ebenen „praktisch“ zu verstehen?

3) Inklusive Kultur (soziale Lernprozesse)



Die Idee: Ein Index für die Kinder- und Jugendarbeit (Inklumat)

www.inklumat.de

Kernbausteine inklusiver Kinder- und Jugendarbeit (Meyer 2014)

Inklusive Strukturen etablieren

- *Überprüfung der Zugänglichkeit (Identifikation/Abbau von Barrieren, ggf. gemeinsam mit jungen Menschen)*
- *Reflexion Reichweite des Angebots/Zielgruppen*
- *Aufbau eines Inklusionsteams und Selbstcheck*

Inklusive Praktiken entwickeln

- *Assistenz/Unterstützung sichern/organisieren*
- *Ressourcen erschließen (z.B. Kooperationen)*
- *Methoden/Angebote an Vielfalt anpassen*
- *Beteiligungsmöglichkeiten reflektieren*

Inklusive Kulturen schaffen

- *Bewusstseinsbildung für Barrieren/Belange*
- *Inklusion als Wert „verankern“*
- *„Zwei-Gruppendenken“ beseitigen*
- *Fokus auf Gemeinsamkeit und neue Erfahrungen*

... einige Gelingensfaktoren (Meyer, Kieslinger 2014/2015)

Es eignen sich vor allem Angebote/Aktivitäten,

- ...bei denen alle TN **neuartige Erfahrungen** machen können
- ...bei denen **gemeinsame Ziele** erreicht werden
- ...die auf **gemeinschaftliche Aktivitäten** setzen
- ...die **regelmäßig** stattfinden
- ...bei denen **räumliche, sprachliche, soziale und aufgabenbezogene** Barrieren berücksichtigt werden
- ...bei denen Inklusion als **„Wert“ im Team** verankert ist
- ...die auf **Freiwilligkeit, Ergebnisoffenheit, Partizipation** setzen

Teil III

Der Blick nach vorne:

**... Inklusion ist letztlich (auch) ein Teil von
Sozialraumorientierung**

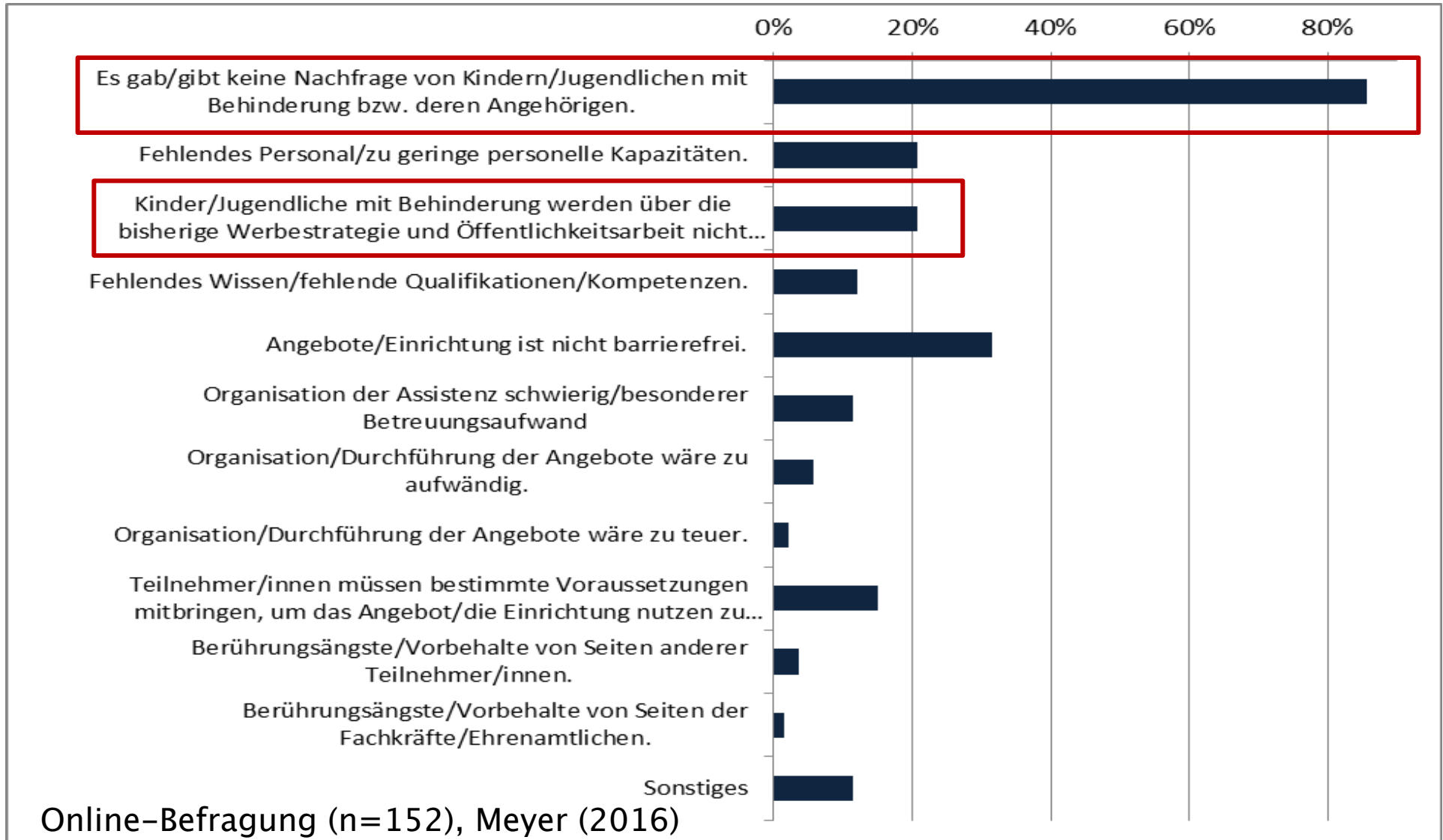
... die Praxis sieht häufig (noch) anders aus

Die Sichtung verschiedener Untersuchungen zum Thema **Inklusion von Kindern/Jugendlichen mit Behinderung** in der **KJA/JSA** zeigt:

- ... **Lernbehinderung** als häufigste Behinderungsart
- ... häufig Teilnahme nur einzelner Kinder/Jugendlicher mit Behinderung
- ... meist nur spezielle und/oder temporäre/einmalige Angebote/Projekte
- ... häufig **eher ein „Reagieren“** anstatt vorausschauenden „Agierens“

- ... Und: oft gibt es **gar keine Nachfrage** von Seiten Kindern/Jugendlichen mit Behinderung

Beispiel: Was ist der Grund, dass niemand kommt? (Meyer 2016)



... warum ist das so? Die Dominanz der Behindertenhilfe

- **Geringe Vereinsmitgliedschaft**, insbesondere bei Jugendlichen, die auf **Förderschulen** sind
- Etwa **20%** der befragten **Jugendlichen mit Behinderung** gaben an, einen Jugendtreff/eine Jugendgruppe zu besuchen. ABER: Bei genauerer Betrachtung handelt es sich in vielen dieser Fälle um ein **„exklusives“ Angebot**.
- Insbesondere Jugendliche mit **körperlich-motorisch-geistigen Mehrfach-behinderungen** nutzen häufig **„exklusive“ Angebote**
- Häufigste Gründe für die **Nicht-Nutzung** von Jugendarbeit sind: Kein Interesse, keine Zeit und **„kenne ich nicht“**

Kooperation mit Behindertenhilfe im Sozialraum notwendig?

(Quelle: Austin-Cliff, u.a. (2022): Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung. Ergebnisse der Jugendstudie des Deutschen Jugendinstituts. Herausgegeben von der Baden-Württemberg Stiftung, Stuttgart, S. 29)

... warum ist das so? Die Situation von Familien

- Zeitliche und räumliche **Einschränkungen** (z.B. Förderschulen als Ganztagschulen, lange Schulwege, Termine, spezieller Betreuungsbedarf)
- Fehlende **Peer-Kontakte** (Besuch von Förderschulen, keine Einbindung in nachbarschaftliche Bezüge, usw.)
- Organisatorische Einschränkungen der **Eltern** und **Ängste** (Mehraufwand der Organisation, Sicherung der Assistenz, Angst vor Mobbing)
- Konkurrenz durch **hochspezialisiertes Unterstützungssystem** (Freizeitaktivitäten der Behindertenhilfe)

**Zusätzlich zur innerorganisationalen Umsetzung
ist ein sozialräumlicher Blick von Nöten**

In Anlehnung an: Beck, Iris (2013): Kinder und Jugendliche mit Handicap. In: Deinet/Sturzenhecker (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden, S. 135-143.

Daher: Inklusion als Element von Sozialraumorientierung begreifen!

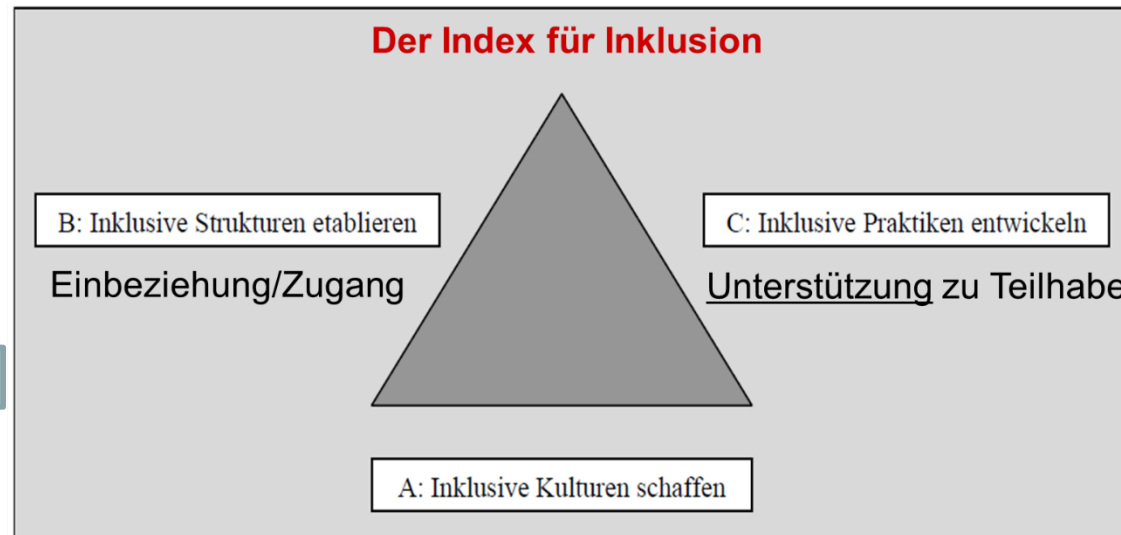
Sozialräumliche Ebene

Zugang, Besonderheit der Lebenswelten,
Rolle der Eltern, Kooperationen

Öffentlichkeitsarbeit,
Elternarbeit

Aufbau/Nutzung
 von

Kooperationen



Bewusstseinsbildung, Haltung

Intraorganisationale Ebene